

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 13: Vom Briefschreiben

Artikel: Naturforscher, Lehrer und Heiliger
Autor: Spiess, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

diker Josef Bächtiger einmal meinte: Es ist so leicht zu flotten Schülerbriefen zu kommen, wenn wir die Kinder einen guten Erlebnisaufsatz erstellen lassen und diesen mit Datum, Anrede und einem geeigneten Schlusse versehen. Wenn damit auch noch keine richtigen Briefe, das heißt aus dem Herzen kommende Schreiben entstehen, so werden sie doch weit besser sein, als das, was so viele erkonstruieren.

Die Erziehung von Kindern sollte man nur Personen anvertrauen, die sehr ausgeglichen, von ihren Leidenschaften geläutert, wirklich von Herzen frei, geistig ohne Eigentumsanspruch auf diese Kinder sind, nicht vor den Schülern glänzen, einen kleinen Hofstaat haben und nicht diese oder jene Rolle spielen wollen.

DANIÉLOU

NATURFORSCHER, LEHRER UND HEILIGER

Von Prof. Dr. Emil Spieß, Hauterive

Noch oft begegnet man dem Vorurteil, daß zwischen Naturforschung und religiösem Glauben ein Spannungsverhältnis bestehe. Um so mehr darf ein Mann Interesse beanspruchen, der sowohl erfolgreicher Pionier moderner Naturforschung als auch ein Vorbild heiligmäßiger christlicher Lebensgestaltung gewesen ist: Max Westermaier, der große Botaniker, der an den Universitäten München, Berlin und Königsberg wirkte und als Professor unserer katholischen Hochschule in Freiburg im Rufe der Heiligkeit gestorben ist. Wenn ein solcher *Lehrer aus dem Laienstande* die höchste Ehrung der Kirche empfangen soll, muß das erst recht die Aufmerksamkeit und Begeisterung der katholischen Lehrerschaft wecken.

Professor Westermaier war gründlich als Forscher und gründlich als Mann des Glaubens. Der weltberühmte Botaniker Schwendener an der Universität Berlin pflegte zu sagen: »Westermaier ist mein bester Schüler, wenn er nur nicht so furchtbar katholisch wäre.« Seine Persönlichkeit, sein ganzes Leben und Wirken verkörperte den Satz des großen Apologeten Hettinger: »Die echte Wissenschaft betet.« In der Forscherpersönlichkeit Westermaiers verband sich der strenge, exakte und peinlich gewissenhafte Experimentator mit dem konsequen-

ten und ganzen Denker, der von seinen wissenschaftlichen Ergebnissen zur letzten und höchsten Ursache aufsteigt. Der Forscher und Denker aber war angeregt und getrieben vom gläubigen Christen, der sich freut, als Naturforscher und Denker in der Natur Gottes Gedanken zu erkennen. Die harmonische Verbindung von Naturforscher, Denker und Christ bildete den Kern seiner Persönlichkeit, die aus dieser inneren Harmonie jene abgeklärte Ruhe und Freudigkeit ausstrahlte, die seine ganze Umgebung erfaßte. So befruchtete seine wissenschaftliche Arbeit die religiöse Lebensgestaltung, und der gelebte Glaube wirkte wiederum zurück auf sein wissenschaftliches Streben. Aus der Begeisterung seiner tiefen Überzeugung schreibt Westermaier: »Ist es denn für den menschlichen Geist, der ein Hauch des göttlichen Geistes ist, nicht schön, seinen Gott aus der Natur zu erkennen, soll eine geistige Schwäche darin liegen, den Schöpfer zu bekennen?« Mit Recht betonte er, daß in der Natur die Gedanken Gottes reiner und ungetrübter verwirklicht sind als in den Werken der Kultur und in der Geschichte des Menschen, wo Gottes Pläne durch menschliche Armseligkeit verpfuscht sind. Westermaier macht es den Naturforschern zum Vorwurf: »Wir alle samt und sonders leiden

mehr oder weniger an der Schwäche, daß wir kleine und kleinste Fragen, namentlich auch in der Wissenschaft, oft genau verfolgen..., in den allerschwerwiegendsten Fragen gestatten wir uns oft die Trägheit, sie nicht durchzudenken bis zum Ende.«

Die gründliche Forschertätigkeit führte Westermaier zur sicheren Erkenntnis der allseitigen Zweckmäßigkeit im Bau und Leben der Pflanze. Er führte den Nachweis, daß jedes Faserchen und jedes Zellgebilde seine bestimmte Aufgabe hat. Gegenüber gegenteiligen Behauptungen von Fachgenossen hat er in durchschlagender und sieghafter Beweisführung gezeigt, daß sich im Leben der Pflanze nichts Planloses und Zufälliges findet. Westermaier erblickte in der Pflanzenphysiologie das Kernstück der Botanik. Es ist jener Teil der Pflanzenkunde, der die geheimnisvollen Vorgänge des Keimens, Wachsens, Blühens und Fruchtbringens erforscht. Auf diesem Felde entfaltete sich seine wissenschaftliche Lebensarbeit. Darum war das Mikroskop das bevorzugte Werkzeug seiner täglichen Arbeit, die Waffe seiner wissenschaftlichen Eroberungen. Das sinnreiche Schaffen und Walten der Naturkräfte in der winzigen Werkstätte der Pflanzenzelle erfüllte seinen Geist mit Bewunderung und Freude.

Westermaier hat als Mann von gewissenhaftestem Pflichtbewußtsein seinem *Lehrberuf die erste Stelle* im täglichen Schaffen eingeräumt. Akademische Lehrer lassen sich sonst nur allzu gern dem Ruhme zulieb dazu verführen, die Lehrtätigkeit ihrer persönlichen Forscherarbeit unterzuordnen. Bei Westermaier war das Gegenteil der Fall. Er war Lehrer aus ganzer Seele, in unbedingter, voller Hingabe an seinen Beruf. Die letzten noch lebenden Schüler Westermayers sind einmütig im Zeugnis: »Mit einer peinlichen Genauigkeit bereitete er sich zu seinen Lehrstunden vor. Die ständige Leitung seiner Schüler in ihren Arbeiten im botanischen Praktikum vollzog er mit derselben Gewissenhaftigkeit, mit welcher er seine Re-

ligionspflichten erfüllte. Wie vom hl. Beda, so konnte man von ihm sagen, daß er betend lehrte und lehrend betete. Dabei war er von einer solchen Liebenswürdigkeit, Herablassung und Gutherzigkeit gegen seine Hörer, daß diese ihren Lehrer nicht bloß hochschätzten, sondern mit einer unbegrenzten Liebe und Verehrung an ihm hingen... In der Folge gingen aus seinem Lehrinstitute eine Anzahl tüchtiger Fachmänner hervor, welche es sich zur Ehre anrechnen, der Westermayerschen Schule anzugehören.« (Dr. P. Konrad Lötscher.)

Westermaier wurde nicht müde, seinen Schülern an der Universität als Ziel des naturkundlichen Unterrichts ans Herz zu legen: Der Schüler soll von der Zweckmäßigkeit der Formen und Einrichtungen der Pflanzen einen Begriff bekommen und inne werden, daß in den Pflanzen und in den Geschöpfen überhaupt Gedanken, eine ganze Welt von Ideen Gottes verwirklicht sind. Sehr gern hat er das Wort seines Lehrers Nägeli wiederholt: »daß die sinnlich bekannte Welt nur eine der vielen Gedankenreihen des höchsten Wesens darstelle«. Einem ungläubigen Fachgenossen hielt er entgegen: »Die christliche Auffassung sieht in jedem Geschöpf den Ausdruck einer ewigen Idee, die aber nicht für sich existiert, sondern ein ewiger Gedanke Gottes ist... Worin hat die Erhabenheit und der unergründliche, durch Jahrhunderte sich erhaltende Reiz der Naturforschung eigentlich seinen Grund? Darin, daß der menschliche Geist befähigt ist, in die Fundgrube göttlicher Gedanken einzudringen und der übrigen Menschheit einige Schriftzüge, in denen solche Gedanken ausgedrückt sind, zu entziffern.«

Gott alles in allem, war das Grundgesetz seines Denkens und Lebens. Was Westermaier besonders auszeichnete, war die hohe Auffassung seines Berufes und seine restlose Hingabe an den religiös erfaßten Beruf. »Seine ganze wissenschaftliche und Unterrichtstätigkeit faßte er als Beweis und Ver-

kündigung der Harmonie zwischen Glauben und echter Wissenschaft auf und stellte auch sonst sein Wort und seine Feder und selbst sein Vermögen in den Dienst des Glaubens. Wo immer es galt, katholisches Bewußtsein zu zeigen und zu wecken, da war Westermaier dabei, in der Kirche wie im Berufs- und im Privatleben. In wissenschaftlichen, religiösen, sozialen und caritativen Vereinen, überall traf man den schlichten Mann, und überall arbeitete er so ganz und still mit, daß jeder Verein den Eindruck gewann, als gehöre Westermaier nur ihm an. Er wurde zum Verteidiger des Glaubens, sobald derselbe angegriffen wurde, wie zu Berlin inmitten ungläubiger Fachgenossen.« (Dr. P. Konrad Lötscher.) Als Dozent an der Universität Berlin hat Westermaier auch in der Diasporaseelsorge mitgeholfen, hat Kindern Religionsunterricht erteilt, beim Gottesdienst als Organist gewirkt, sich um das katholische Vereinsleben der Gesellen und Arbeiter bemüht und als eifriges Mitglied der Vinzenzkonferenz sich in werktätiger Nächstenliebe für die Armen aufgeopfert. Man gab ihm vom preußischen Kultusministerium aus zu verstehen, daß so etwas unverträglich sei mit der Stellung eines Lehrers an der Universität. Westermaier hat sich darum nicht gekümmert. Ein katholischer Beamter des preußischen Kultusministeriums erklärte darauf: »Jetzt hat Westermaier seine ganze

Karriere verdorben.« Mehr als einmal hat Westermaier von hohen Beamten solche Äußerungen gehört.

„Westermaier war ein ganzer Mann, eine harmonisch geschlossene, in sich vollendete Persönlichkeit. Bei ihm konnte man den Katholiken nicht vom Berufsmann, vom Forscher und Gelehrten trennen *.

* Soll der Seligsprechungsprozeß des gelehrten Gottesdieners seinen erfolgreichen Fortgang nehmen, dann ist es dringend nötig, daß seine *Verehrung noch größere Verbreitung* finde. In *Versammlungen katholischer Lehrer* könnten Vorträge über Westermaier als Forscher, Lehrer und Heiliger gehalten werden. Für solche Vorträge stellt sich H. Dr. E. Spieß, Prof. an der Zisterzienserabtei Hauterive-Posieux, zur Verfügung. Man lese auch die ergreifende Lebensbeschreibung von Dr. P. Konrad Lötscher OSB., eines seiner letzten noch lebenden Schüler. (Sie kann zum herabgesetzten Preis von Fr. 3.60 plus Porto — früherer Preis Fr. 6.80 — bei Prof. Dr. Spieß bezogen werden). Über den Fortgang des Seligsprechungsprozesses und die ständig einlaufenden Gebetserhörungen orientiert das Mitteilungsblatt »Zeuge des Lichtes«. Der Abonnementspreis des sechsmal jährlich erscheinenden Blattes beträgt 85 Rappen und ist so niedrig, daß knapp die Selbstkosten gedeckt werden. Die Anteilnahme an den Bemühungen zur Heiligsprechung eines führenden Naturforschers liegt nicht nur im Interesse der Verteidigung des heiligen Glaubens gegen den materialistischen Zeitgeist, sondern bedeutet auch Förderung christlicher Kulturpolitik. Gaben an die Heiligsprechungskosten an »Zeugen des Lichtes« (Prof. Dr. Spieß), Hauterive, Postcheck IIa 5086.

MITTELSCHULE

GYMNASIUM – UNIVERSITÄT

Am 1./2. Oktober fand in Baden die 92. Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer statt. Etwa ein Sechstel der über 1900 Mitglieder des Vereins erschien zur Tagung (Einzelveranstaltungen der vierzehn Fachverbände und gemeinschaftliche Sitzungen des Gesamtverbandes). Die von Dr. Leuenberger, Biel, gediegen und lebendig redigierte Verbandszeitschrift »Gymnasium Helveticum« hatte kurz vor der Tagung die Berichte und Vorschläge der vier verschiedenen Kommissionen

über die Gymnasialreform zur Kenntnis gegeben, und vom Vorstand war zuhanden der Versammlung ein zusammenfassender Resolutionsentwurf ausgearbeitet worden. Den Kommissionen hatten 35 Mitglieder angehört, Vertreter aller schweizerischen Hochschulen, der Erziehungsdirektoren, Gymnasialrektoren, des Ingenieurs- und Architektenvereins und der Gymnasiallehrer aller Maturitätstypen. Dr. P. Ludwig Räber OSB., Einsiedeln, der letzte Obmann des VSGL, vertrat zugleich unsere katholischen Mittelschulen.

Zwar waren diese vier Unterkommissionen, die